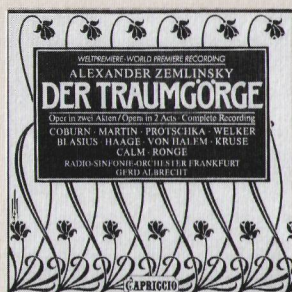




Spätromantischer Märchen-Träumer.



Zemlinsky, Der Traumgörg (Gesamtaufnahme); Janis Martin (Prinzessin Gertraud), Josef Protschka (Görg), Pamela Coburn (Grete), Hartmut Welker (Hans, Kaspar), Martin Blasius (Pastor), Heinz Kuse (Züngl), Gabriele Maria Ronge (Marei) u.a., Jugend- und Figuralchor des Hessischen Rundfunks, Alois Ickstadt, Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Gerd Albrecht; *Capriccio 2 CD 10 241/42 (WD: 111') DDD*

Aufnahmedatum: 1987
Klangbild: Offen
Fertigung: Einwandfrei.

Es hat lange gedauert bis der Träumer erwacht ist. Vielleicht haben da Musikschaffende Arnold Schönbergs Festschrift-Spruch „Zemlinsky kann warten“ zu wörtlich genommen. Erst seit etwa einem Dutzend Jahren wird Zemlinsky von jener Welle der Wiederentdeckung der Spätromantik nach oben getragen, die uns auch Schreker nahebrachte. Fast scheint es, als könne sich Zemlinskys „Florentinische Tragödie“ im Repertoire verankern – schon weil sie als tragischer Kontrapunkt so gut zu „Gianni Schicchi“ paßt.

Zemlinskys „Traumgörg“ dürfte es jedoch schwerer haben. Dieses Traummärchen über einen Märchenträumer sollte einst an Gustav Mahlers Wiener Hofoper uraufgeführt werden, wurde vom Mahler-Nachfolger Felix von Weingartner im Rahmen seiner Kurskorrektur abgesetzt und geriet in Vergessenheit. Erst 75 Jahre nach der Fertigstellung wurde „Der Traumgörg“ in Nürnberg uraufgeführt: leidlich erfolgreich, doch wenig folgenreich. Im Herbst 1987 gab es im Rahmen der „Frankfurt Feste“ eine konzertante Aufführung, deren Mitschnitt jetzt vorliegt. Doch ganz ohne szenische Zutat müssen die Sprachbilder allein die Geschichte ausmalen – und die Oper leidet einigermaßen daran, daß der Librettist Leo Feld eben doch kein zweiter Hugo von Hofmannsthal war, auch wenn sein Text (wie das Finale der „Frau ohne Schatten“) ziemlich besinnungslos das Familienglück preist.

Der Görg lebt ganz im Banne der Bücher, selbst seine Verlobung mit Grete verträumt er. „Märchen müssen lebendig werden“, diese fixe Idee führt ihn hinaus ins Leben. Im zweiten Akt, in einem anderen Dorf, soll der wortgewaltige Görg Anführer eines Aufstandes werden, doch er will weder morden noch brandschatzen und schon gar nicht seine Gertraud verlassen. Da erwacht der Träumer, kämpft und siegt. Im Nachspiel befinden sich Görg und Gertraud dann im heimatlichen Dorf und in familiärer Idylle: ein Bühnenweihfestspiel für Haus und Herd.

Dafür hat Zemlinsky geschickt die Klangmöglichkeiten des großen spätromantischen Orchesters genutzt. In der chromatisch raffinierten Harmonik, die aber die Tonalität nur extensiv ausnutzt, doch nie durchbricht, entfaltet sich eine gefällige, aber nicht anbeidernde Melodik. Zemlinsky gibt sich hier als musikhistorisches Bindeglied zwischen Nach-Wagnerianern und Schönberg-Jüngern – wobei ihm allerdings jener Schuß theatralische Direktheit abgeht, der etwa Schreker die Bühnenwirksamkeit sichert. Allerdings muß man sagen, daß dies gewiß nicht Zemlinskys stärkste Arbeit ist.

Gerd Albrecht schien die Gefahr der Blässe zu ahnen, er steuerte mit dem Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt gegen die vermeintlichen Untiefen. Prompt geriet ihm der dramatische zweite Akt deutlich farbenreicher als das Porträt des Träumers und seiner Märchenwelt im ersten Akt. Und vor der Schlußapothose muß auch Gerd Albrecht, sonst ein Mann für heikle Stilfragen, demütig versagen.

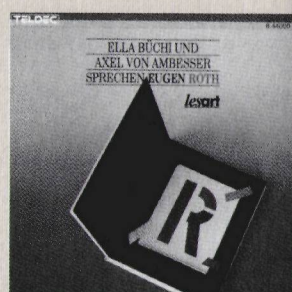
Ein durchwegs stabiles Ensemble versucht sich recht erfolgreich in Charakterzeichnungen: Josef Protschka gab den Görg mehr als Lyriker denn als Träumer, Janis Martin war eine bestimmt auftretende Gertraud, Pamela Coburn eine piffige Grete und Hartmut Welker ein solider Hans.

Zum Kennenlernen eines fast vergessenen Halbedelsteins also taugt diese Einspielung durchaus, auch wenn man daran zweifeln darf, ob dies wirklich die komplette Oper ist – man benutzt ja auch nur den Hinweis „Complete Recording“ für diese „Weltpremiere“. Komplette aufgenommen wird man die konzertante Aufführung durchaus haben, aber die war meines Wissens nicht nur im Chorbereich gekürzt. Von der Nürnberger Uraufführung habe ich das Stück jedenfalls länger in Erinnerung (die kann trügen), und ob damals alle Noten gespielt wurden, ist auch noch eine Frage.

Rainer Wagner



Alter Wein in neuen Schläuchen.



Ella Büchi und Axel von Ambesser sprechen Eugen Roth; *Teldec CD 8.44000 (WD: 50'09") AAD MC 4.44000*
Aufnahmedatum: (P) 1961

Helmut Griem spricht Georg Büchner; *Teldec CD 8.44003 (WD: 66'31") AAD MC 4.44003*
Aufnahmedatum: 1968

O.E.Hasse spricht Goethe, Aus der Italienischen Reise; *Teldec CD 8.44002 (WD: 47'29") AAD MC 4.44002*
Aufnahmedatum: 1958

Martin Held spricht Heinrich Heine; *Teldec CD 8.43996 (WD: 53'51") AAD MC 4.43996*
Aufnahmedatum: 1958

Martin Held und Johanna von Koczian sprechen Tucholsky; *Teldec CD 8.44004 (WD: 52'58") AAD MC 4.44004*
Aufnahmedatum: 1966

Kästner, Konferenz der Tiere (Hörfassung von James Krüss); Wunderlich, Drache, Offenbach u.a. (Sprecher); *Teldec CD 8.43995 (WD: 48'32") AAD*
Aufnahmedatum: (P) 1967, 1988

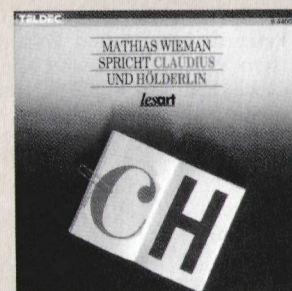
Werner Krauss spricht die Verteidigungsrede des Sokrates nach Platon; *Teldec CD 8.43998 (WD: 39'52") AAD MC 4.44002*
Aufnahmedatum: 1955

Günter Lüders spricht Ringelratz und Morgenstern; *Teldec CD 8.43999 (WD: 57'06") AAD MC 4.43999*
Aufnahmedatum: 1957, 1958

Mann, Schwere Stunde, Felix Krull (Ausz.); Thomas Mann, O.E. Hasse (Sprecher); *Teldec CD 8.43997 (WD: 55'58") AAD MC 4.43997*
Aufnahmedatum: 1956

Mathias Wiemann spricht Claudius und Hölderlin; *Teldec CD 8.44001 (WD: 56'47") AAD MC 4.44001*
Aufnahmedatum: 1955
Klangbild: In allen Fällen klar.
Fertigung: Durchweg in Ordnung.

LITERATUR



Ähnlich wie bei Musikaufnahmen, wo mittlerweile geradezu ungehemmt die Archive geplündert und unterschiedslos Wichtiges neben Belanglosem veröffentlicht wird, so verhält es sich in letzter Zeit auch mit dem literarischen Programm von Musikfirmen und Buchverlagen. Während Musik aus dem Archiv jedoch im allgemeinen von Kennern und Liebhabern gekauft wird, die sich bei alten Aufnahmen auskennen und die Gelegenheit nützen, die eine oder andere Rarität ihrem Sammler-Schrank einzuverleiben, peilt die Literatur auf Tonträgern ein anderes, jüngeres und – zumindest der Aufmachung nach zu urteilen – offenbar auch ein als „modern“ eingeschätztes Publikum an.

Das beginnt bereits mit der Gestaltung der Außenseiten der Cassetten, die ja ihr optisches Aushängeschild sind. Hier ist am ehesten zu erkennen, wohin der Trend geht. Wo früher ein Großfoto des Sprechenden vertrauenerweckend die Hülle zierte, einige wenige große Namen geistige Genüsse versprochen – ehrenvoll von den Plattenfirmen, aber verlustreich –, da blicken einen heute abstrakte Grafiken mit Buchstaben an, die – sinnig – die Initiale des Autors sind, ein optischer Blickfang für eine Video-Generation zu sein beanspruchen.

Neckisch gestylt sind nicht nur die graphischen Aushängeschilder, die für die gesprochene Literatur als Anreiz dienen sollen, sondern auch die Namen, die nun höhere Weihen des Geistes versprechen, sollen den Yuppie anlocken, ihm Kultur im Schnellgang verpassen. „Literatur für Kopf-Hörer“ wird da vom Rowohlt-Verlag versprochen: Neuproduktionen versprechen hier Musil am Meer oder Camus am Canale Grande – alles mit solch – wenigstens in bestimmten Kreisen – anerkannten Sprecher-Schauspielern wie Eva Mattes oder Erika Pluhar.

Klett-Cottas „Hörbühne“ führt Hörspiele vor, teilweise höchst interessante Repertoire-Klassiker des Rundfunks; auch die Hörbücher der Deutschen Grammophon, die stundenlanges Hören versprechen und gut für Marathonläufer als Dauer-Unterhaltung während eines Wettbewerbs geeignet wären, stammen im wesentlichen aus Archivbeständen des NDR.

Unter all diesen Reihen weitgehend am interessantesten ist die „LesArt“-Serie der Teldec – einige Repertoire-Klassiker, einiges weniger Interessante. Was sich hinter dem leicht geschmäckerlichen Titel „LesArt“ verbirgt, sind zehn Cassetten mit Aufnahmen aus dem Telefunken-Programm der fünfziger und sechziger Jahre.

Zu dem weniger Interessanten gehört Ella Büchis und des unlängst verstorbenen Axel von Ambessers Vortrag einiger Eugen Roth-Texte – hübsch, allerdings auf die Dauer doch wenig erheiternd. Auch Helmut Griems Büchner-Lesung, die – von 1968, die Jahreszahl spricht für sich – in ihrer hochgespannten Darstellung, im wesentlichen sich auf den „politischen“ Büchner sich beschränkend, ebenfalls nicht übermäßig lange das Interesse wachhalten kann. Zu zeitgebunden ist wohl die Auswahl und zu ereifernd der Vortrag. Und Kästners „Konferenz der Tiere“ in Hörfassung ist wohl als Zugeständnis an junge Hörer gedacht.

Doch abgesehen von diesen drei Aufnahmen, denen man eher mit gemischten Gefühlen gegenübersteht, wird Hochkarätiges geboten. Werner Krauss' intensive Wiedergabe der Verteidigungsrede des Sokrates gehörte schon immer zu den Klassikern der Sprecheraufnahmen und ist nach wie vor sehr hörensenswert. Eingerichtet wurde dieser Text übrigens von Matthias Wiemann, der selber mit einer ergreifenden Rezitation von Gedichten und Prosa Matthias Claudius' und Hölderlins bei „LesArt“ vertreten ist. Claudius schlichte und poetische Sicht der Dinge korrespondiert hervorragend mit Wiemanns unprätentioser, die Worte von innen heraus gestaltender Sprechkunst. Seine Innerlichkeit – ein garstig Wort heute –, fern aller Artistik, mag vielleicht heute befremden.

Erste Garnitur ist auch Günter Lüders mit seinem Ringelratz- und Morgenstern-Programm. Kaustisch-köstlich, treffsicher und genau – so nimmt er sich der Gedichte dieser skurrilen Poeten an. Die Tucholsky-Lesung hat ebenfalls ihren Charme. Wie sich Martin Held und Johanna von Koczian hier die Worte zuwerfen, muß man gehört haben. Wo allerdings die Chansons sind, die Hildegard Knef auf dieser CD laut Beiheft – zum Glück nicht – singt, war nicht auszumachen.

Thomas Mann mit der „Schweren Stunde“ – sehr gut, auch wenn er manches andere besser gemacht hat. Gegen ihn fällt O.E. Hasse ein wenig ab, bringt er doch nicht jenen ironischen Tonfall so richtig an, der Thomas Mann ansonsten auszeichnet. Dagegen wirken O.E. Hasses Auszüge aus der „Italienischen Reise“ sehr stark, ernst und nicht ohne Heiterkeit, ebenso wie Martin Held bei Heinrich Heine. Insgesamt ist „LesArt“ ein Schwung von Aufnahmen, von denen man die meisten haben sollte.

Sören Meyer-Eller



Goethe sorglos.



Goethe, Das Märchen, Der neue Paris, Die neue Melusine; Marianne Hoppe (Sprecherin); *DG 2 MC 423 847-4 (WD: 179'12")*
Aufnahmedatum: 1987, 1988
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Keine Mängel.

Gewiß ist Marianne Hoppe eine Grande Dame des deutschen Theaters; es macht Freude, ihrer gepflegten, kontrollierten und dabei doch Spannung und Erwartung erzeugenden Diktion zuzuhören. Zudem sind Goethes sprachlich hochartifizielle Beiträge zur Gattung des Kunstmärchens (die er mit begründete) hier sinnvoll zusammengestellt: „Das Märchen“ aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewandelter“, „Der neue Paris“ aus „Dichtung und Wahrheit“ und „Die neue Melusine“ aus „Wilhelm Meisters Wanderjahre“. Wenn dieses „Hörbuch“ trotzdem nicht ganz befriedigen kann, so liegt das an der Art und Weise, wie Sprecherin und Produzent mit Goethes Text umgehen. Die Hülle vermeldet zwar „Ungekürzte Ausgabe“, innen aber heißt es bei der „Melusine“ schon kleinlaut „leicht gekürzt“ – eine leichte Untertreibung, denn es fehlen mehrere teils recht lange Abschnitte und übrigens auch im „Märchen“ vier Sätze.

Darüber hinaus wäre es interessant zu erfahren, nach welcher Textausgabe die Dame eigentlich liest. Zwar gibt es etwa zwischen dem Artemis-Goethe und dem Insel-Goethe minimale Varianten bei diesen Texten, aber darum geht es hier nicht: Frau Hoppe läßt weg, fügt neu hinzu, stellt um, beachtet Auslassungs- und Satzzeichen nicht. So liest sie etwa „gegangen wäre“ statt „gegangen sein würde“, „davon zu sprechen“ statt „daran zu denken“, „angezündet“ statt „unangezündet“, „für uns beide“ statt „für uns beinahe“ usw. Ist die Kürzung der „Melusine“ schon fragwürdig genug, so wirken die Striche selbst recht belustigend. Goethes dezente Hinweise auf die Liebesnacht mit der schönen Melusine und die daraus resultierende Schwangerschaft wurden weggelassen ...

Darf man eine Grande Dame beim Vortrag nicht unterbrechen, wenn sie falsch liest? Ich finde: man darf. Denn vor Hoppe kommt immer noch Goethe.

Hartmut Lück